

**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender  
**Band:** 180 (1901)

**Artikel:** Das Pestalozzi-Denkmal in Zürich  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-374252>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

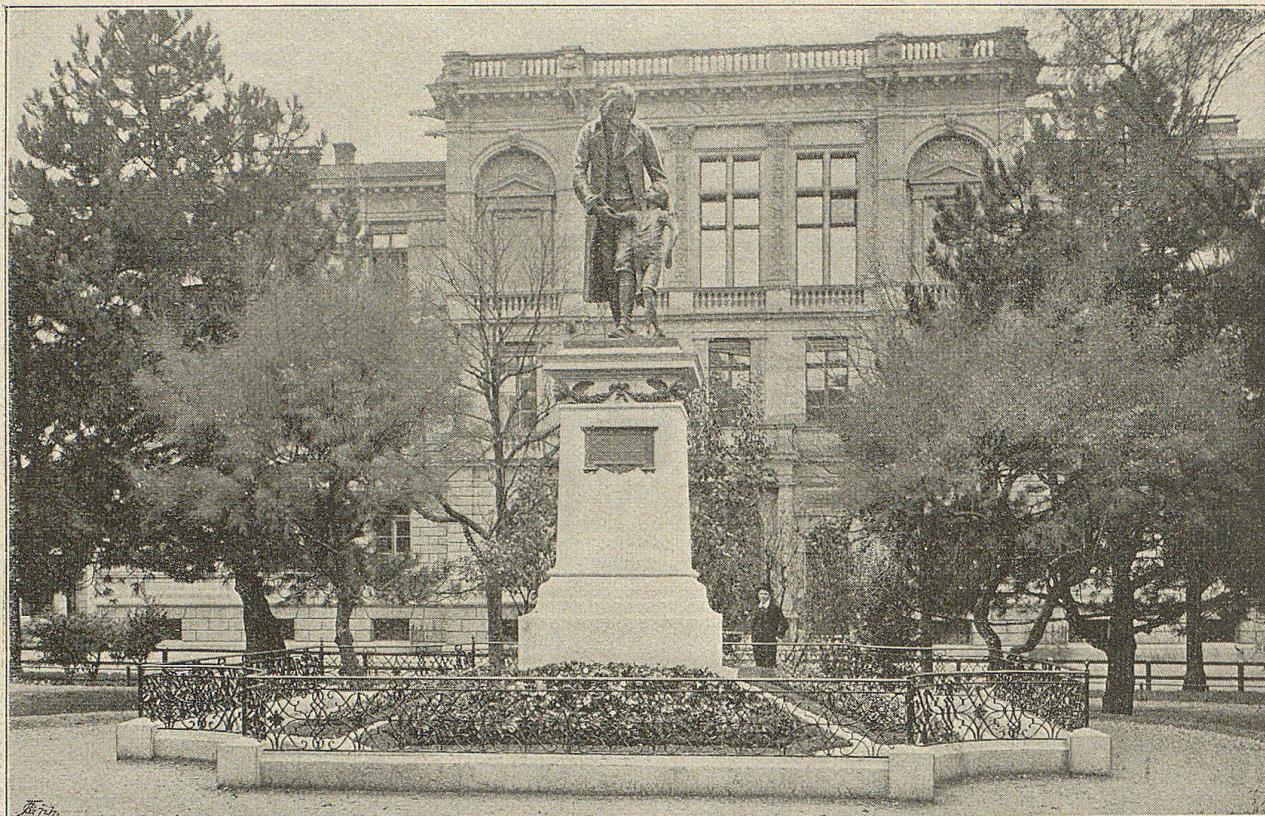
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 04.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Das Pestalozzi-Denkmal in Zürich.



Jo hann Heinrich Pestalozzi, geb. am 12. Januar 1746 in Zürich, gest. am 17. Febr. 1827 zu Brugg, war einer der seltensten Menschen aller Zeiten, auf den Zürich und die Schweiz stolz sein können, ein Mann, der die christliche Religion nicht blos im Munde führte, sondern auch darnach lebte. Eine Armen-, eine Erziehungsanstalt für arme Kinder war von früh auf sein Traum, den voll zu verwirklichen er aber erst gegen sein Lebensende in Glindy bei Fferten vermochte. Sein erstes Projekt (1775—1780 auf dem Neuhof) schlug ganz fehl, weil Pestalozzi eben kein praktischer Dekonom war. Er verlebte hernach mit seiner treuen Gattin Agnes Schultheß 18 Jahre bitterster Noth. Unterdessen ging freilich sein literarischer Stern auf und die Welt erkannte in ihm den großartigen Erziehungsreformer. Im Herbst 1798 finden wir ihn in Stans, wo er nach der Verwüstung Nidwaldens durch die Franzosen 80 elende hungernde Waisenkinder um sich scharte, sie wusch, nährte und lehrte. 1799 kam Pestalozzi nach Burgdorf, wo er im Schloß unter dem Protektorat der Berner Regierung eine öffentliche Schule errichten durfte. 1804 erhielt Pestalozzi einen Ruf nach Fferten, um dort eine Erziehungsanstalt für Kinder aus allen Ständen und zugleich eine Lehrerbildungsanstalt zu übernehmen. Aus allen Ländern pilgerten aufgeweckte Jünglinge nach Fferten, die Erziehungs- und Lehrmethode Pestalozzi's zu studiren. Grundlegend wurde so der Einfluß Pestalozzi's auf das Erziehungswesen der ganzen zivilisirten Welt und seine Methode ist

noch heute die Basis unseres Schulwesens. Aus dem Erlös einer Subscription für die Gesamtauflage seiner Werke schuf Pestalozzi dann 1818 die Armenanstalt zu Glindy, löste 1825 sein Institut in Fferten auf, um als 80jähriger Greis nach dem Neuhof zurückzukehren.

Man hat dann dem Kinderfreunde in den 80er Jahren in Fferten ein schönes Denkmal errichtet. Der Bildhauer stellte darin mustergiltig Pestalozzi als Erzieher dar, in jeder Hütte sollte das Abbild hängen. Ebenso sollte der Schmuck jedes Hauses ein Konterfei des Staudbildes sein, welches die Stadt Zürich ihrem großen Sohn am 26. Okt. 1899 vor dem Schulhaus auf dem Vinthescherplatz an der Bahnhofstraße enthüllte. Zürich vorab ist des Werthes des Mannes voll inne geworden und wenn es so spät kam mit seiner äußern Ehrung, so geschah es in dem Gefühl, daß Pestalozzi eigentlich in den Herzen Aller lebe und des Marmors oder der Bronze nicht bedürfe. Es war ein großes schönes Fest am 26. Oktober 1899 auf dem Vinthescherplatz, der Jugend voran schaffte man Raum um die Statue des „Vaters Pestalozzi“, der mit seinem lieben runzeligen Gesicht auf den armen Waisenknaben niederschaut, welcher an's Knie des Kinderfreundes geschmiegt vertrauend aufblickt in die harmherzigen Züge des Waisenvaters. Hans Hugo Siegwart in Luzern ist der Schöpfer dieses Meisterwerkes. Die Kosten für dasselbe, 76,000 Fr., wurden durch eine Subscription aufgebracht, um welche sich namentlich Hans Casp. Appenzeller in Zürich verdient machte.